Die photographische Lehranstalt des Letteverein in Berlin

Röntgen-Assistentinnen im Etappengebiet. — Mikrophotographinnen in den Lazaretten und bei der Front. — Die Metallographin. — Reproduktionsretusche und photomechanisches Verfahren. — Allgemeines.

Fünfundzwanzig Jahre sind verflossen, seitdem die photographische Lehrwerkstätte Berlin vom Letteverein für Schüler weiblichen Geschlechts begründet wurde und darf man wohl behaupten, daß der ungeheure Aufschwung, den die Photographie während dieser Zeit in Deutschland genommen hat, nicht zum wenigsten diesem Institut zuzuschreiben ist, dessen Leiter stets alle Neu-Erscheinungen auf photographischem Gebiet aufmerksam verfolgt und ihren Schülerinnen und Schülern (seit April 1910 wurde auf Veranlassung der Kgl. Staatsregierung auch eine Abteilung für Schüler männlichen Geschlechts angegliedert) zugänglich gemacht haben. Ich mein, hier nicht nur die Entwicklung der Bildnisphotographie, die ebenfalls in der Anstalt bis zur künstlerischen Vollendung gelehrt wird, sondern vor allem die wissenschaftliche Photographie, die in neuerer Zeit einen ungeahnten Aufschwung genommen hatte und nun für den Heeresdienst unentbehrlich geworden ist. Von hoher Bedeutung ist besonders die Röntgenographie und die Mikrophotographie geworden, und zwar dadurch, daß Schülerinnen dieser Abteilungen sofort nach Beginn der Feindseligkeiten von den jetzigen Leitern der Anstalt organisiert wurden und sich dem Roten Kreuz als Röntgen-Assistentinnen für das Etappengebiet zur Verfügung gestellt haben. Von diesen Damen sind bis jetzt etwa 200 einberufen worden, sie arbeiten entweder in den Etappenlazaretten als Gehilfinnen der Aerzte, oder sie werden dem fahrbaren Röntgeninstrumentarium beigegeben und kommen auf diese Weise oft bis in die Front. Allgemein ist die Tüchtigkeit und Ausdauer dieser Röntgenologinnen anerkannt worden, so daß man bereits begonnen hat, eine Ersatztruppe heranzubilden, die ebenfalls im Notfalle hinausgesandt werden kann.

Sehr interessant sind die Bedingungen, die vom Kriegsministerium für die Röntgenassistentinnen ausgearbeitet wurden und denen sich diese bei ihrer Einberufung zu unterwerfen haben. Ich gebe sie hier im Wortlaut wieder:

1. Die Laboratoriumsgehilfin stellt sich dem Roten Kreuz im Falle eines deutschen Krieges für dessen ganze Dauer im Etappengebiet zur freien Verfügung unter der Verpflichtung, sich vom 8. Mobilmachungstage ab mit einer auf eigene Kosten zu beschaffenden einfachen Feld- und Arbeitskleidung zum Dienstantritt bereit zu halten und dem ihr zugehenden Einberufungsbefehl unweigerlich Folge zu leisten.

2. Demgegenüber wird ihr vom Tage des Dienstantritts an gewährleistet: Freie Beköstigung und Unterkunft, die Löhnung der Krankenpflegerinnen (z. Zt. 30 M. monatlich), freie Lazarettbehandlung im Falle ihrer Erkrankung, und Versorgung nach den gesetzlichen Bestimmungen, wie den Krankenpflegerinnen, im Falle ihrer Dienstbeschädigung.

3. Die Laboratoriumsgehilfin erkennt ausdrücklich an, daß sie von dem Dienstantritt ab zu dem Personal der freiwilligen Krankenpflege zählt, demnach wie dieses der Militär-Strafgerichtsbarkeit und den Vorschriften des Militärstrafgesetzbuches, insbesondere den Kriegsgesetzen und der Disziplinarstrafordnung für das Heer, unterworfen ist und den ihr vorgesetzten Personen Gehorsam zu leisten hat.

4. Die Laboratoriumsgehilfin verpflichtet sich schließlich, dem Vorstand des Provinzial- bezw. Landesvereins, in dessen Gebiet sie wohnt und dessen Adresse ihr angegeben wird, im Frieden von jedem Wohnorts- und Wohnungswechsel unverzüglich Anzeige zu machen.

Die Anforderungen, die an die Röntgenassistentinnen gestellt werden, sind übrigens sehr groß, die Damen arbeiten in den meisten Fällen ganz selbständig, sie müssen Untersuchungen machen, mikroskopische Präparate herstellen, anatomische Präparate aufnehmen etc. Dies ist aber nur einer vollständig ausgebildeten medizinischen Laboratoriumsgehilfin möglich, die meisten Assistentinnen sind daher zugleich Mikrophotographinnen, d. h. sie haben nicht nur die Röntgenographie, sondern auch die wissenschaftliche Photographie erlernt. Die Dauer der Ausbildung in diesen Fächern beträgt zwei und ein halbes Jahr, (fünf Semester). Im ersten Semester erhalten die Schülerinnen den Unterricht gemeinsam mit der Abteilung eins für Bildnisphotographie. Sie machen photographische Uebungen und erlernen das gebräuchliche Aufnahme- und Kopierverfahren. Im zweiten Semester werden die photographischen Uebungen mit besonderer Berücksichtigung der Röntgentechnik und des Röntgeninstrumentariums fortgesetzt, Zeichnungen aus wissenschaftlichen Werken reproduziert und Projektionsbilder hergestellt. Daran schließen sich einfache und stereokopische Aufnahmen von anatomischen und anatomisch-pathologischen Präparaten, Farbenphotographie und klinische Untersuchungsmethoden. Der Unterricht in der Mikrophotographie umfaßt das Herstellen der mikroskopischen Präparate, speziell das Fixieren, Einbetten, Schneiden und Färben der Objekte. Kleinere Tiere, wie Kaninchen, Ratten etc. werden beispielsweise von den Schülerinnen derartig präpariert, bis das winzige Stückchen eines Magens, eines Gehirns etc. fix und fertig zum Photographieren unter der Lupe liegt. Ferner werden geübt: das Beobachten durch's Mikroskop und das Zeichnen mikroskopischer Präparate. Auch ist in den höheren Semestern Gelegenheit zur Harn-, Sputum- und Blutuntersuchung zur Herstellung schwieriger mikroskopischer Präparate und zur selbständigen Arbeit gegeben. Der theoretische Unterricht umfaßt Vorträge über Experimentalchemie, über die photographischen Prozesse, photographische Optik, Elektrizitätslehre, Anatomie und Histologie.

Ein anderer Zweig der wissenschaftlichen Photographien ist die Metallographie, die ebenfalls in der Berliner Anstalt gelehrt wird. Unter Metallographie, oder vielmehr dem wichtigsten Teil derselben, der Mikrophotographie, versteht man die Untersuchung von Metallen nicht nur auf chemischem, sondern auch auf photographischem Wege. Mit Hilfe des Mikroskops dringt diese, noch verhältnismäßig junge Wissenschaft in das Innere der Metalle und ihrer Legierungen ein, hält das sich bei verschiedenen Vergrößerungen darbietende Gefügebild auf der photographischen Platte fest und vermag aus diesem Bilde hinsichtlich der chemischen Zusammensetzung, der thermischen Behandlung etc. Schlüsse auf die Eigenschaften der Materialien zu ziehen. Bei den Eisenlegierungen zum Beispiel, deren Eigenschaften von dem mehr oder minder großen Gehalt an Kohlenstoff abhängig sind, wird die Untersuchung derart durchgeführt, daß an dem zu untersuchenden Stück eine Fläche angeschliffen, hochpoliert und alsdann mit geeigneten Agentie angesetzt wird. Durch diese Aetzung entstehen auf der polierten Oberfläche mikroskopisch kleine, je nach dem Kohlenstoffgehalt verschiedene Figuren, die nun nach dem Photographieren auf der Platte erscheinen. Auf diese Weise erhält man nicht nur einen Einblick in den inneren Gefügebau der Metalle, es kann auch der Gehalt an Schlacken oder Fehler, die durch Nachlässigkeit beim Gießen entstanden sind, festgestellt werden. In letzterer Zeit hat man dieses Verfahren auch auf die Kohle angewandt, doch sind hier die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen. Jedenfalls geht das Photographieren Hand in Hand mit der chemischen Untersuchung und hat den großen Vorteil, daß die Photographien als Belege dienen können. Die Schülerinnen der Lehrwerkstätte lernen übrigens die beiden Untersuchungsarten, ebenso das Bestimmen von Legierungen, die Herstellung von Schliffen mit Hilfe des Schraubstocks und der Feile, das Ausglühen des Metalls, auch wird ihnen die Konstruktion der Hochöfen klar gemacht, so daß sie nach Absolvierung aller Semester vollständig selbständige Stellungen ausfüllen können. Schon jetzt wirken einzelne Damen als Leiterinnen des metallographischen Laboratoriums an Hüttenwerken und wird ihre Zahl sich vermutlich recht bald vermehren, da auch Eisenwerke und größere Fabriken die Metallographie in ihren Laboratorien in neuerer Zeit einführen.

Die Abteilung für Reproduktionsversuche umfaßt folgende Unterrichtsfächer: Photographische Uebungen, Zeichnen nach Gips und dem lebenden Modell, perspektivisches Zeichnen, Maschinenzeichnen, Feder- und Schriftzeichnen, Uebungen im Gebrauch der Luftestampe, Retusche auf Metall. Unter Reproduktionsretusche, die in der Praxis auch als „Kunstretusche" oder „Maschinenretusche" bezeichnet wird, versteht man in erster Linie das Bearbeiten photographischer Papierbilder, um ein Vorbild zur Herstellung von Druckplatten, sei es für Buchdruck, Lichtdruck, Photogravüre u. s. w., zu gewinnen. Die Bearbeitung wird zum Teil mechanisch, mit Hilfe eines Farbenspritzapparates ausgeführt, doch bleibt ein großer Teil der Arbeit dem Ausarbeiten mit Stift und Pinsel vorbehalten. In diese Abteilung werden daher nur Schülerinnen aufgenommen, die nicht nur großes zeichnerisches Talent, sondern auch Formenverständnis besitzen.

An die Reproduktionsretusche schließt sich das photomechanische Verfahren, das ebenfalls einen Berufszweig für sich bildet. Unter photomechanischem Verfahren versteht man die Herstellung von Druckplatten für Hochdruck, (Buchdruck), Flachdruck (Steindruck, Lichtdruck) und Tiefdruck (Photogravure, Heliogravure) auf photographischem und photochemischem Wege. Die auf diesem Wege hergestellten Druckplatten bilden einen, auf mechanischem Wege hergestellten Ersatz des Holzschnitts, der Lithograzhie, des Kupfer- und Stahlstiches, der Radierung.

Der Unterricht erstreckt sich hier in erster Linie auf Strich und Netzaufnahmen mit allen erforderlichen Nebenarbeiten, sodann auf Uebertragung der Aufnahmen auf Stein bezw. Metallplatten und Aetzung derselben zu Klischees. Das Ziel für die Schülerinnen ist hier die Herstellung der fertig montierten Druckplatte.

So eröffnet also eine Ausbildung in der Berliner photographischen Lehrwerkstätte vielen jungen deutschen Mädchen und Frauen aussichtsvolle Berufe. Neuerdings haben auch die selbständigen Bildnisphotographinnen beschlossen, mit Hilfe des Verbandes für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau ihren Beruf im Sinne der Handwerksschutzgesetze planmäßig auszugestalten. Auch hier ist die Berliner Lehrwerkstätte bahnbrechend vorgegangen, indem sie für die Schülerinnen der Abteilung für Bildnisphotographie nach vier Semestern die staatliche Gehilfenprüfung einführte, die in der Anstalt selbst vor einer Prüfungskommission abgelegt wird. Gehilfinnen können wieder nach mehrjähriger praktischer Arbeit ihre Meisterprüfung machen und schon jetzt besitzen wir in Deutschland eine ganze Anzahl Meisterinnen im photographischen Gewerbe, die teilweise ganz Hervorragendes leisten.

Zum Schluß möchte ich noch allen Leserinnen und Lesern der Staats-Zeitung, meinen lieben Landsleuten drüben, erzählen, daß trotz des Krieges, trotz der uns von allen Seiten umgebenden Feinde und trotz der schweren Opfer, die jeder Einzelne von uns täglich zu bringen hat, die Organisierung der beruflichen tätigen Frauen, sowie das Bestreben maßgebender Persönlichkeiten nach einer vertieften Berufsausbildung beständig Fortschritte macht. Dies ist wohl der beste Beweis für die großartige Organisation, die wir in Deutschland auf allen Gebieten besitzen, und die wir nicht zum wenigsten unserem so arg geschmähten „Militarismus" zu danken haben!

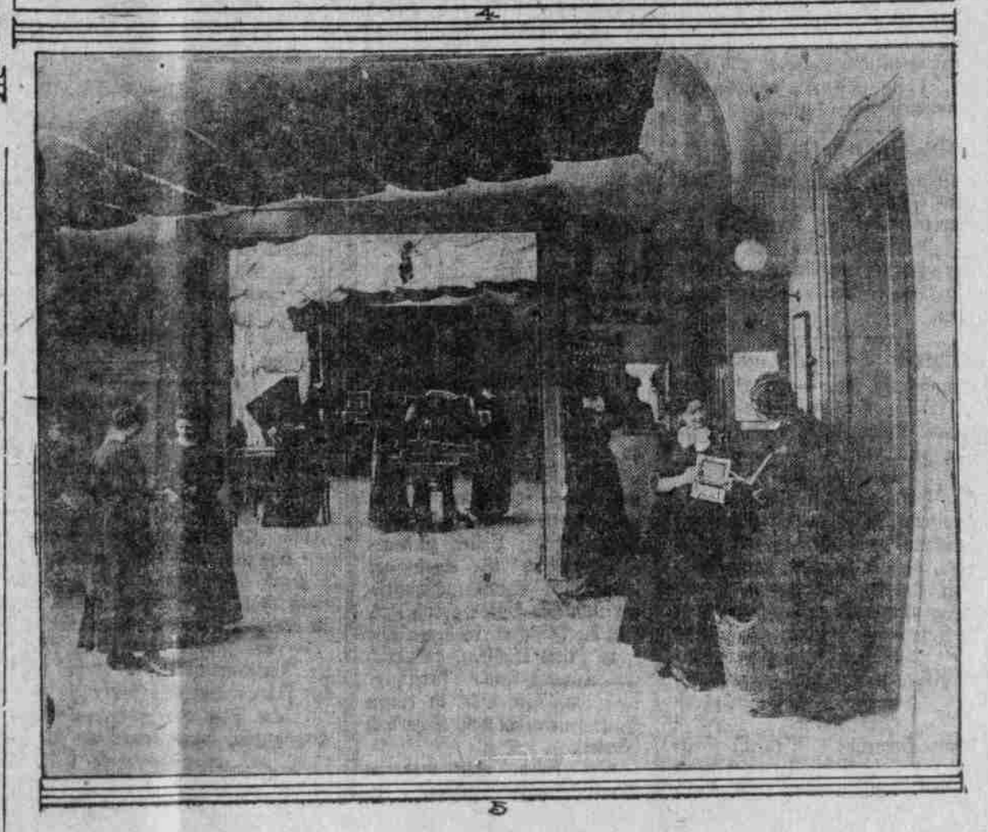
Luise Faubel, Berlin-Willmersdorf.

1

2

3

4



5

1. Roentgenzimmer.
2. Kopieratelier.
3. Am Mikro-Apparat.
4. Abtheilung für Mikro-Photographie.
5. Atelier.

Es ist die Wissenschaft der Tod der Poesie,
Die selbst einst war die Lebenslust der Erden.
Tod sucht ein höh'res Sein; so sucht Philosophie
Zuletzt nur höh're Poesie zu werden.

Rückert.

Schicksal der Geschenke.

Seit Wochen schon standen sie prunkend aufgebaut hinter glänzenden Scheiben, all die hübschen und lockenden Dinge. Standen da überströmt von Lichtfluten und warfen ihre farbige Pracht weit hinein in das Dunkel der abendlichen Straße, und lächelten die Leute an, die nachdenklich vor ihnen stehen blieben, und sahen so selbstsicher in die vorweihnachtliche Welt, als wollten sie sagen: „Wir sind dazu bestimmt, Freude zu machen, und wir werden auch Freude machen. Kommt und kauft uns."

Man sollte wohl meinen, es sei etwas so Einfaches und Vergnügliches um den Weg so eines Geschenkes, daß von einem „Schicksal" nicht wohl die Rede sein könne. Aber wie so oft hinter dem scheinbar Einfachen ein kompliziertes Vielfaches steckt, so auch beim Geschenk. Ja, wenn man wirklich nur kaufte und schenkte, um irgendwem Lieben eine Freude zu machen! Oder wenn der Beschenkte immer nur im Geschenk, sei es kostbar oder unscheinbar den äußeren Ausdruck eines inneren Wunsches sehen könnte! Aber soviel Temperamente, soviel Ehrgeizige, soviel Zielstreber in der Welt durcheinanderwirbeln, soviel Motive gibt es für den Schenkenden, so viel Schicksale bereitet der Beschenkte den ihm dargebrachten Gaben.

Zu den vielen Gemütsdingen, die man vielfach als überflüssigen Ballast über Bord geworfen, gehört auch die Pietät für das Geschenk. Die Pietät, die auch in der kleinen, vielleicht sogar nutzlosen Gabe die Herzlichkeit des Gebers achtet und das Geschenk treulich hütet. Da gab es ehemals ganze Truhen und Körbe voll von solch alten verblichenen Dingen, die irgendwo auf dem Boden oder der Rumpelkammer standen. Von Zeit zu Zeit wurden sie dann ausgepackt und gesäubert, und das war dann jedesmal eine sehr wichtige und interessante Angelegenheit für die jüngsten, die mit einem bißchen Gruseln und viel Neugier diesen Auferstehungen beiwohnten.

Es wird ja auch heutzutage viel mehr Wahlloses geschenkt als früher, da ein jedes Geschenk seine tiefere Bedeutung hatte und der Gegenstand beträchtlichen, liebevoll forschenden Kopfzerbrechens war. Heuer schenkt beinahe jeder jedem etwas, weil das Schenken einmal Mode wurde, und, sofern man über einiges Kleingeld verfügt, eine höchst einfache Sache ist, bei der man höchstens die Qual der Wahl hat. Zur tyrannischen Mode aber wurde das Schenken, weil unsere praktische Neuzeit auch das Geschenk in ihren zielbestrebterischen Bereich zog, wo man mit seinem Geschenk ebenso bestimmte wie verschiedene Ziele verfolgt.

Da ist der junge Herr, der mit der Tochter des Hauses Tennis gespielt hat, geritten ist, und den man dann mehr oder weniger en famille zum Dinner öfters bei sich sah. Er muß sich revanchieren, und seufzend senkt er sein Auge in des Portemonnaies tiefste Tiefen und wandelt zum Blumenhändler, wo er für die Mama ein umfängliches Blumenarrangement erfleht. Fräulein Tochter bekommt eine gemalte Porzellandose im Rokokostil mit Fondants gefüllt. Er ist seiner Pflichten ledig. Mama aber hat bereits so viel Blumen bekommen, daß sie nicht weiß, wohin damit. Außerdem reizen weiße Hyazinthen ihre Kopfnerven, und Fräulein Tochter haben modernen Geschmack und mögen nur „Rosendahl". Also werden die Blumen auf den Bankon verbannt, und die Porzellandose wird beim nächsten Wohltätigkeits-Bazar Auferstehung feiern.

Der Börsenmann hat bei den schlechten Zeiten arge Verluste erlitten. Der Konkurrent darf davon nichts wissen, also schenkt er der Gattin, der teuren, einen noch kostbareren Pelz als den, mit dem die bessere Hälfte der Konkurrenz beim letzten Caruso-Spiel brillierte. Aus gleichem Grunde schenkt aber letzterer der Frau Gemahlin ein wertvolles Kollier, mit Smaragden. Aber die Frau Gemahlin ist erbost, denn Smaragden sind nicht mehr die „große Mode", und sie hat gehört, daß „man" Saphire zu tragen hat, wenn man auf dem Gipfel des Luxus stehen will. — Frau Soundso schwärmt für Musik, ihr Gatte weniger. Trotzdem schenkt sie ihm zwei Logen für Theater und Oper. Zähneknirschend begleitet er die generöse Geberin, bis es ihm doch zu viel wird und er seinen Platz dem Hausfreund schenkt. Der Sportfex schenkt seiner zarten Frau ein Automobil, das er selbst leiten lernt.

Man sieht, es besteht eine enge Wechselwirkung zwischen dem Geber und dessen Hintergedanken beim Schenken und dem Schicksal des Geschenkes. Würde er von Eigenwünschen und Eigenzielen absehen und nur die Freude im Sinne haben, daß er anderen eine Freude machen darf, so würde er in den meisten Fällen mit seiner Gabe einen Treffer machen. Aber vielen ist ihr Geschenk ein Spiegel ihrer Eitelkeit, so daß sie letzten Endes sich selbst damit beschenken, oder aber sie wollen sich damit Wege zu ehrgeizigen Zielen ebnen. Es liegt eine gewisse ausgleichende Gerechtigkeit darin, daß sie ihren Zweck in den seltensten Fällen erreichen.

Nur einmal im Jahre, zu Weihnachten, da gibt es auch für den unruhigsten Geist ein Innehalten. Das Rückerinnern an frühe Tage der Kindheit, mit ihrer naiven Geschenkfreude, stimmt ein bißchen wehmütig und ein bißchen sentimental, so daß selbst der Zielbewußte seinen allzeit praktische Weltanschauung in die Ecke stellt, und es sich ernstlich überlegt, womit er den Seinen eine ganz unselbstische Freude machen könnte. Und so kommt es denn, daß wir um Weihnacht herum sonst recht nüchterne Leutchen bepackt und vergnügt-geheimnisvoll herumlaufen sehen, die dann später eine Riesenfreude haben, wenn ihre Ueberraschung unterm Christbaum gebührend eingeschlagen hat. Selbst wenn Kinder vorhanden sein sollten, die uns immer noch das beste Beispiel dafür geben, wie man schenken und sich beschenken lassen soll. Ja, ja: „So ihr nicht werdet wie die Kindlein"